

13 Zusammenfassung und Ausblick

Im Anschluss an die Darstellung des empirischen Teils werden im folgenden Kapitel dieser Arbeit zentrale Ergebnisse zusammengefasst, zum theoretischen Rahmen in Beziehung gesetzt und interpretiert. Dazu werden zunächst Differenzhypothesen besprochen, um dann die Zusammenhangshypothesen einer Diskussion zu unterziehen. Abschließend erfolgt eine kritische Betrachtung der gesamten Arbeit. Ausgehend von dieser Kritik werden Empfehlungen für weitere Arbeiten im Bereich der interethnischen bzw. interkulturellen Jugendforschung ausgesprochen.

Im Zentrum der Analysen stand der Vergleich der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend allochthoner und autochthoner Heranwachsender, wobei die Dimensionen Transition und Moratorium zugrundegelegt wurden. Dabei sollte außerdem der Frage nachgegangen werden, ob die Ressourcenausstattung bei allochthonen und autochthonen Heranwachsenden einen vergleichbaren Effekt auf die Ausgestaltung der Jugendphase ausübt. Dazu wurde auch der Stellenwert der ethnischen Zugehörigkeit als ein Aspekt der sozialen Ungleichheit untersucht. Abschließend wurde der Versuch unternommen, die Forschungslücke im Hinblick auf die Zusammenhänge zwischen der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend und der Eingliederung Jugendlicher mit Migrationshintergrund in die Aufnahmegesellschaft zu schließen.

Ausgestaltung der Lebensphase Jugend

Die Betrachtung der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend im Hinblick auf signifikante Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen zeigt, dass entgegen der Hypothese 1 nahezu keine Differenzen in der Betonung der beiden Dimensionen der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend Transition und Moratorium, der Auseinandersetzung mit der Entwicklungsaufgabe romantische Partnerschaft und den Altersnormenvorstellungen der befragten Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund bestehen. Insgesamt kann also gefolgert werden, dass sich allochthone und autochthone Jugendliche hinsichtlich ihrer Jugendphase stark ähneln, was den Annahmen von Jagusch (2004) und Dollase (2005) im Hinblick auf die Lebensentwürfe Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund sowie Giordano et al. (2005), von Salisch (1990) und Schleyer-Lindenmann (2006) hinsichtlich des Bestands einer romantischen Partnerschaft entspricht. Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund stimmen in ähnlicher Weise den Dimensionen Transition und Moratorium zu. Sie befinden sich in vergleichbaren Anteilen in einer romantischen Partnerschaft und berichten vergleich-

bare Altersnormenvorstellungen für den Abschluss einer Berufsausbildung, das Zusammenleben mit dem Partner und den Übergang in den Beruf.

Unterschiede zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen bestehen hingegen in der Bewertung der Subskala Erwachsenenorientierung der Dimension Transition und den Erwartungen an den Zeitpunkt des Auszugs aus dem Elternhaus. Dabei orientieren sich entgegen den Ergebnissen der Shell-Studie (vgl. Fuchs-Heinritz 2000) autochthone Jugendliche in stärkerem Maße an Erwachsenen als allochthone Jugendliche. Es sind also überraschenderweise autochthone Jugendliche, die in Bezug auf die Erwachsenenorientierung einen zügigeren Übergang in den Erwachsenenstatus anstreben als allochthone Jugendliche. Angesichts dieses Ergebnisses wäre nach dem Erwachsenenbild, das Jugendliche mit Migrationshintergrund bei diesem Aspekt der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend zugrundelegen, zu fragen: Handelt es sich allgemein um Erwachsene? Oder sind es die Eltern oder andere Angehörige der ethnischen Eigengruppe, die Jugendliche mit Migrationshintergrund aufgrund ihrer Erwartungen und Lebensweise weniger als Vorbilder ansehen, so dass sie sich weniger an ihnen orientieren? Letztlich kann diese Frage im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden, so dass das Hinzuziehen einer weiteren Stichprobe und möglicherweise die Nutzung eines anderen Instrumentes zur Feststellung der Erwachsenenorientierung sinnvoll wären.

Im Hinblick auf die Autonomiebestrebungen allochthoner und autochthoner Jugendlicher lässt sich analog zu den Ergebnissen von Schmitt-Rodermund (1997), Roebers (1997) und Schmitt-Rodermund und Roebers (1999) feststellen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund für sich einen späteren Auszug aus dem Elternhaus erwarten als autochthone Jugendliche. Damit betonen autochthone Jugendliche Entfaltungsbestrebungen in stärkerem Maße als allochthone Jugendliche, zumal diese vor dem Bezug einer eigenen Wohnung den Abschluss einer Berufsausbildung für sich erwarten.

Diese Konstellation lässt darüber hinaus vermuten, dass der Auszug aus dem Elternhaus bei allochthonen Jugendlichen eine andere Qualität besitzt als bei autochthonen Heranwachsenden. Während für die erste Gruppe dieser Schritt als Indikator für einen klassischen Übergang zu bewerten ist, spiegelt sich in der von autochthonen Jugendlichen berichteten Rangfolge die Entstrukturierung und Entgrenzung der Lebensphase Jugend wider (vgl. z.B. Münchmeier 1998; King 2002; Merckens 2004): Autochthone Jugendliche streben die soziale Unabhängigkeit an, bevor die Grundlagen für eine wirtschaftliche Selbstständigkeit gesichert sind. Allochthone Jugendliche hingegen streben zunächst die ökonomische Selbstständigkeit und dann einen Auszug aus dem Elternhaus an.

Ausstattung an kulturellem Kapital und Status

Differenzen zwischen Allochthonen und Autochthonen bestehen hingegen in der Ausstattung an kulturellem Kapital. Wie die Daten des Statistischen Landesamtes Berlin (2005) und die Analysen von Ohliger und Raiser (2005) bereits gezeigt haben, unterscheiden sich Eltern von Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich von autochthonen Eltern. Sie weisen eine geringere Ausstattung an kulturellem Kapital und analog dazu eine schlechtere Stellung im Beruf auf, so dass Eltern mit Migrationshintergrund in dieser Stichprobe vermutlich auch über weniger ökonomisches Kapital verfügen. Trotz dieser deutlichen Schlechterstellung allochthoner Eltern gegenüber autochthonen Eltern handelt es sich bei der vorliegenden Stichprobe um eine selektive Stichprobe. Eltern mit Migrationshintergrund weisen im Vergleich zu offiziellen Statistiken eine bessere Stellung und Ausstattung an kulturellem Kapital auf.¹⁶⁸ Dies trifft in noch deutlicherem Maße für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund dieser Stichprobe zu. Anders als im Rahmen der PISA-Studie (2004) oder den Daten des Statistischen Landesamtes Berlin (2005) ersichtlich wird, unterscheiden sich Allochthone und Autochthone nur geringfügig im Hinblick auf ihre institutionelle Einbindung. Zwar verfügen Jugendliche mit Migrationshintergrund auch über weniger kulturelles Kapital (Bücher), jedoch befinden sich allochthone Jugendliche dieser Stichprobe, wie von Seifert (2000) beschrieben, zwischen der Statusposition ihrer Eltern und deutschen Gleichaltrigen.

Familiale Ressourcen

Wie in der Hypothese 2 angenommen, können Differenzen in der Ausstattung an familialen Ressourcen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund bestätigt werden. Analog zu den Ergebnissen von Fuchs-Heinritz (2000) und Steinberg et al. (1991) erfahren allochthone Jugendliche ihre Eltern als stark kontrollierend, bzw. kann bestätigt werden, dass Eltern mit Migrationshintergrund eher einen autoritären Erziehungsstil praktizieren. Des Weiteren treten Eltern aus Sicht von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wie von Bielefeld (1988) angenommen, mit stärkeren Entwicklungserwartungen an ihre Kinder heran. Überdies erfahren Jugendliche mit Migrationshintergrund in ihren Familien ein weniger positives familiales Klima. Zwar weisen allochthone und autochthone Jugendliche ein ähnliches Ausmaß der Kontaktintensität zu ihren Eltern auf, jedoch unterscheiden sie sich im familialen Zusammenhalt. Damit wachsen allochthone Jugendliche trotz der Angleichungstendenzen im elterlichen Erziehungsverhalten unter weniger „optimalen“ Sozialisationsbedingungen auf als auto-

¹⁶⁸ Zu bedenken ist in dem Zusammenhang auch, dass in offiziellen Statistiken natürlich nicht nur ausländische und deutsche *Eltern* verglichen werden, so dass auch das Zugrundelegen dieser Daten nur bedingt zulässig ist.

chthone Jugendliche. Dass diese Differenzen jedoch nicht allein auf die ethnische Zugehörigkeit zurückgehen, zeigen Analysen des Bedingungsgefüges der sozialen Ressourcen (vgl. dazu Abschnitt 10.3 und die folgenden Ausführungen).

Personale Ressourcen

Die Annahme, dass bezüglich der Frustrationstoleranz, nicht aber der Selbstwirksamkeitserwartung, Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen bestehen, kann ebenfalls bestätigt werden. So berichten Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund eine ähnlich hohe Selbstwirksamkeitserwartung, so dass dieses Ergebnis mit den Angaben von Kuperminc et al. (2004) überein stimmt. Ebenfalls bestätigen lässt sich, dass männliche allochthone Jugendliche, wie von Pfeiffer und Wetzels (2000) berichtet, eine geringere Frustrationstoleranz aufweisen als autochthone Jugendliche. Darüber hinaus kann außerdem festhalten werden, dass auch weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu autochthonen Jugendlichen insgesamt eine geringere Frustrationstoleranz aufweisen. Somit weisen allochthone Jugendlichen auch eine „schlechtere“ Ausstattung an personalen Ressourcen zur Ausgestaltung ihrer Lebensphase Jugend im Vergleich zu deutschen Jugendlichen auf.

Angesichts der bestehenden Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen im Hinblick auf die bedingenden Merkmalen (personale und familiale Ressourcen, kulturelles Kapital und Status der Eltern) und den geringfügigen bzw. fehlenden Differenzen zwischen diesen beiden Gruppen in Bezug auf die abhängigen Merkmale Transition und Moratorium wurde in der vorliegenden Arbeit der Frage nachgegangen, ob die unabhängigen Merkmale bei diesen beiden Gruppen unterschiedlich mit Transition und Moratorium einhergehen. Doch bevor das Bedingungsgefüge von Transition und Moratorium betrachtet wird, werden Rahmenbedingungen personaler und sozialer Ressourcen betrachtet.

Bedingungsgefüge sozialer Ressourcen

Die Analysen haben gezeigt, dass soziale Ressourcen von Jugendlichen – im Falle der vorliegenden Arbeit, das elterliche Verhalten und das familiale Klima – in einem mittleren Zusammenhang mit der Ressourcenausstattung der Eltern stehen. So konnte gezeigt werden, dass der Status der Eltern und ihre Ausstattung an kulturellem Kapital neben der ethnischen Herkunft einen Einfluss auf das elterliche Verhalten und ihre Erwartungen gegenüber ihren Kindern

ausüben. Zwar unterscheiden sich Eltern nicht bezüglich ihrer Unterstützungsleistungen in den Autonomiebestrebungen ihrer Kinder, und Eltern gestalten die Beziehung zu ihren Kindern unabhängig von ihrer Ressourcenausstattung eher partnerschaftlich, jedoch besteht in der Tendenz ein Zusammenhang zwischen Kontrollverhalten einerseits und kulturellem Kapital und Status andererseits. Dies entspricht in der Tendenz den Ergebnissen von Steinberg et al. (1991), die ein autoritatives Erziehungsverhalten eher bei Mittelschichtsfamilien, und Ellis und Petersen (1992), die einen Zusammenhang zwischen Kontrollverhalten und Status feststellen konnten.

Überdies konnte in dieser Arbeit gezeigt werden, dass Eltern mit geringer Ressourcenausstattung in der Tendenz einen zügigen Übergang in den Beruf von ihren Kindern erwarten, also hohe Entwicklungserwartungen haben. Dies spricht dafür, dass Eltern mit einer niedrigen Ressourcenausstattung sich von ihren Kindern ein früheres Erwachsenwerden wünschen (vgl. Zinnecker 1986). Außerdem wurde der Zusammenhang zwischen elterlichem Status und elterlicher Ausstattung an kulturellem Kapital zur Kontaktintensität deutlich. Mit steigendem Status der Eltern nimmt die Kontaktintensität zwischen Eltern und Kind zu. Somit kann abschließend zum Bedingungsgefüge familialer Ressourcen Jugendlicher gefolgert werden, dass der elterliche Status und die elterliche Ausstattung an kulturellem Kapital das elterliche Verhalten beeinflussen. Diese Ergebnisse bestätigen somit Stechers (2000) Forderung, die Aspekte der Kapitalausstattung so differenziert wie möglich zu erfassen.

Bedingungsgefüge personaler Ressourcen

Die Betrachtung der Zusammenhänge zwischen den personalen Ressourcen, der Frustrationstoleranz und der Selbstwirksamkeitserwartung einerseits, und kulturellen und sozialen Ressourcen andererseits hat gezeigt, dass sich personale Ressourcen nur schwer anhand von kulturellen und sozialen Ressourcen vorhersagen lassen.¹⁶⁹

Die Berücksichtigung familialer Merkmale als Bedingungen der Frustrationstoleranz zeigt, dass ein hoher familialer Zusammenhalt – wie von Pulkki-Raback (2004) beschrieben – bei Jugendlichen zu einer hohen Frustrationstoleranz führt. Dies trifft für allochthone Jugendliche in stärkerem Maße zu als für autochthone Heranwachsende. Insgesamt scheinen familiale Ressourcen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen „anderen Stellenwert“ zu

¹⁶⁹ So geht eine hohe Ausstattung an kulturellem Kapital mit einer höheren Selbstwirksamkeitserwartung einher, was dem Ergebnis von Gecas und Seff (1987) entspricht. Im Gegensatz dazu besteht zwischen dem kulturellen Kapital sowie dem Status des Jugendlichen und der Frustrationstoleranz kein Zusammenhang. Damit kann gefolgert werden, dass Jugendliche sich unabhängig von ihrem Status oder ihrer Ausstattung an kulturellem Kapital *nicht* in ihrer Frustrationstoleranz unterscheiden.

besitzen als bei autochthonen Jugendlichen. So stehen familiäre Merkmale bei allochthonen Jugendlichen in einem deutlich stärkeren Zusammenhang zur Frustrationstoleranz als bei autochthonen Jugendlichen.

Diese Differenz ist auch im Rahmen der Betrachtung der Selbstwirksamkeitserwartung feststellbar. Auch für dieses Persönlichkeitsmerkmal ist der Zusammenhang zu familialen Merkmalen bei allochthonen Jugendlichen stärker als bei autochthonen. Darüber hinaus besteht, wie Schultz und Liptak (1998) und Ben-Zur (2003) zeigen konnten, auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein Zusammenhang zwischen familialem Zusammenhalt und Selbstwirksamkeitserwartung. Für den Zusammenhang konnte keine ethnische Differenz festgestellt werden, was den Ergebnissen von Kuperminc et al. (2004) entspricht.

Entgegen der Feststellung von Kuperminc et al. (2004) zeigen weitere Analysen dieser Arbeit jedoch, dass ethnische Differenzen im Bedingungsgefüge der Selbstwirksamkeitserwartung bestehen, dass also wie bei der Frustrationstoleranz familiäre Merkmale bei allochthonen Jugendlichen in einem Zusammenhang zu ihrer Selbstwirksamkeitserwartung stehen, die bei autochthonen Jugendlichen nicht beobachtbar sind. Diese Ergebnisse können im Sinne von Ogbu (1981) und Magnus et al. (1999) dahingehend interpretiert werden, dass die ethnische Zugehörigkeit in gewisser Weise den Kurswert von familialen Ressourcen derart beeinflusst, dass eine weniger positive Ausgangsbedingung abgemildert wird. Auf diese Vermutung ist in Bezug auf den Stellenwert, der familialen Ressourcen für die Ausgestaltung der Lebensphase Jugend zukommt, noch detaillierter einzugehen.

Bedingungsgefüge der Jugendphase

Im Anschluss an die Darstellung und Bewertung der Ergebnisse zu personalen, sozialen und kulturellen Ressourcen werden Ergebnisse des Bedingungsgefüges der Jugendphase beleuchtet, diskutiert und auf Forschungsergebnisse bezogen.

Kulturelles Kapital, Status und Jugendphase

Die Betrachtung der Zusammenhänge zwischen kulturellen Ressourcen einerseits und den beiden Dimensionen der Ausgestaltung der Jugendphase Transition und Moratorium (Hypothese 3) wird ersichtlich, dass eine hohe Ressourcenausstattung, der Besuch eines Gymnasiums mit einer geringen Orientierung an Erwachsenen und Zukunft einhergeht. Deutlich wurde außerdem, dass Jugendliche, die nicht institutionell eingebunden sind, die also weder arbeiten, noch die Schule besuchen, einen schnellen Übergang in den Erwachsenenstatus anstreben.

Gleichwohl war es nicht möglich zu zeigen, dass Jugendliche, die beispielsweise eine Berufsausbildung oder einen berufsbezogenen Lehrgang besuchen, sich überdurchschnittlich an Zukunft und Erwachsenen orientieren. Überdies geht eine hohe Ausstattung an kulturellen Ressourcen, also eine hohe Anzahl an eigenen Büchern und Büchern in der Familie, negativ mit einer gestreckten Jugendphase einher. Dies trifft auch für die elterliche Ressourcenausstattung zu: Es besteht kein unmittelbarer Effekt des elterlichen Status auf den Zeitbezug und das Generationenverhältnis der befragten Jugendlichen, weder für allochthone noch für autochthone Jugendliche. Damit muss entgegen den Annahmen von Zinnecker (1986) im Rahmen dieser Arbeit festgehalten werden, dass eine hohe Ausstattung an kulturellen Ressourcen nicht unbedingt mit einer gestreckten Jugendphase, bzw. eine geringe Ausstattung an kulturellem Kapital mit einem schnellen Übergang in den Erwachsenenstatus einhergehen.

Personale Ressourcen und Jugendphase

Die Regressionsanalysen haben gezeigt, dass, wie theoretisch zu den Zusammenhängen zwischen personalen Ressourcen und der Ausgestaltung der Jugendphase angenommen (Hypothese 5), die Selbstwirksamkeitserwartung positiv mit der Ausgestaltung der Jugendphase, im Speziellen mit der Dimension Transition einhergeht (vgl. auch Caprara et al. 2005). Demnach kann gefolgert werden, dass Jugendliche, die sich selbst als selbstwirksam wahrnehmen, eher dazu tendieren, sich an Erwachsenen und Zukunft zu orientieren. Im Hinblick auf die Frustrationstoleranz lässt sich festhalten, dass bei autochthonen Jugendlichen lediglich ein schwacher Zusammenhang zur Erwachsenen- und Zukunftsorientierung besteht und bei allochthonen Jugendlichen kein Zusammenhang beobachtet werden kann¹⁷⁰.

In Bezug auf die Dimension Moratorium wurde theoretisch hergeleitet, dass Selbstwirksamkeitserwartung und Frustrationstoleranz auch mit der Gegenwarts- und Jugendorientierung positiv einhergehen, jedoch ließen sich diese Zusammenhänge empirisch nicht aufzeigen. Ganz im Gegenteil, die Frustrationstoleranz geht sowohl bei deutschen Jugendlichen als auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund negativ mit der Orientierung an Gleichaltrigen und Gegenwart einher. Damit tendieren Jugendliche, die sich schneller ärgern und leichter ihre Selbstbeherrschung verlieren, dazu, eine gestreckte Jugendphase zu leben, bzw. orientieren sich Jugendliche, die weniger schnell frustriert sind, weniger an Gleichaltrigen und Gegenwart.

¹⁷⁰ Es besteht hinsichtlich dieses Zusammenhangs *keine* signifikante Differenz zwischen Allochthonen und Autochthonen.

Ob sich der fehlende Zusammenhang zwischen Selbstwirksamkeit und der Dimension Moratorium auf die Operationalisierung der Selbstwirksamkeitserwartung zurückführen lässt, kann nicht ausgeschlossen werden. Wie in anderen Arbeiten hätte die Selbstwirksamkeitserwartung bereichsspezifisch, wie z. B. die soziale Selbstwirksamkeitserwartung in der Studie von Satow und Schwarzer (2003), und weniger problemorientiert erfasst werden müssen.

Familiale Ressourcen und Jugendphase

Auch im Bezug auf die Bedeutung der familialen Ressourcen für die Ausgestaltung der Jugendphase stellen sich die Daten- und damit die Ergebnislage in der Tendenz anders als erwartet dar. Im Gegensatz zu den Erwartungen analog zur Hypothese 4 gehen ein autoritativer Erziehungsstil nicht positiv mit Moratorium und ein autoritärer Erziehungsstil nicht positiv mit Transition einher. Damit üben die Erziehungsstile – entgegen der im Rahmen dieser Arbeit vorgenommenen Verknüpfung von Zinneckers (1986) Annahmen bezüglich des Zusammenhangs zwischen sozialer Ungleichheit und der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend mit Ergebnissen der ungleichheitstheoretisch eingebetteten Sozialisationsforschung – nicht die erwarteten Effekte aus. Ob dies auf die Operationalisierung der Erziehungsstile zurückzuführen ist, kann letztlich nicht ausgeschlossen werden. Angesichts der fehlenden Zusammenhänge zwischen einer partnerschaftlich orientierten Beziehung zwischen Eltern und Kind einerseits und den elterlichen Ressourcen (Status und kulturelles Kapital) andererseits ist dies jedoch nicht von der Hand zu weisen.

Anders gestaltet sich die Situation bezüglich der Zusammenhänge zwischen elterlichen Entwicklungserwartungen und familialem Klima einerseits und Transition andererseits. So kann die Annahme von Reinders (2002b), der vermutet, dass Jugendliche elterliche Erwartungen in Bezug auf eine zukunftsorientierte Entwicklung akzeptieren, bestätigt werden: Es besteht ein Zusammenhang zwischen elterlichen Entwicklungserwartungen und Transition. Ebenfalls bestätigen lässt sich der Zusammenhang zwischen familialem Zusammenhalt sowie der Kontaktaufnahme und dem Streben nach einem zügigen Übergang in den Erwachsenenstatus. Diese Ergebnisse entsprechen den Ausführungen von Stecher (2000), Butz (1998) sowie Sagy und Antonovsky (1992), die einen Zusammenhang zwischen positivem familialem Klima und der Entwicklung von Jugendlichen berichten.

Über diese Ergebnisse hinaus lässt sich im Rahmen dieser Arbeit festhalten, dass familiale Ressourcen einen differenziellen Effekt auf die Ausgestaltung der Lebensphase Jugend ausüben: So sind Interaktionseffekte zwischen familialen Merkmalen und der ethnischen Her-

kunft beobachtbar. Es scheint, dass die verschiedenen familialen Ressourcen, je nach Herkunft, eine andere Bedeutung für die Ausgestaltung der Jugendphase einnehmen oder in unterschiedlich starkem Maße mit der Jugendphase einhergehen. Mit Ogbu (1981) und Magnus et al. (1999) kann gefolgert werden, dass Eltern mit Migrationshintergrund, trotz der eigenen geringen Ressourcenausstattung, ihren Kindern insoweit Ressourcen zur Verfügung stellen, dass ihre Kinder ähnliche Orientierungen wie autochthone Jugendliche aufweisen. Somit kann nicht zwischen positivem und negativem Erziehungsverhalten oder familialem Klima differenziert werden, da Verhalten je nach „Kontext“ scheinbar ein anderes Resultat hervorruft. Ob diese Differenzen letztlich tatsächlich der ethnischen Herkunft oder anderen Kontextmerkmalen geschuldet sind, kann an dieser Stelle nicht abschließend beurteilt werden, da Kontextmerkmale nicht erhoben worden sind. Dass der Zeitbezug und das Generationenverhältnis unabhängig von der Ressourcenausstattung ausgebildet werden, also quasi Scheinkorrelationen bestehen, ist angesichts der Höhe der aufgeklärten Varianz und der Parallelen, die trotz der bestehenden Unterschiede zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen beobachtbar sind, eher unwahrscheinlich. So wird deutlich, dass Eltern eher dazu tendieren, den Übergang ihrer Kinder in den Erwachsenenstatus zu „forcieren“. Sowohl bei allochthonen als auch bei autochthonen Jugendlichen gehen familiale Ressourcen positiv mit der Orientierung an Erwachsenen und Zukunft einher, wohingegen sich die Orientierung an Gleichaltrigen und Gegenwart bei beiden Gruppen nahezu ausschließlich negativ vorhersagen lässt.

Trotz der beschriebenen Parallelen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen lassen sich Transition und Moratorium bei den beiden Gruppen unterschiedlich gut vorhersagen bzw. erklären. So besteht bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein geringerer Zusammenhang zwischen familialen Merkmalen und der Orientierung an der Gegenwart und Gleichaltrigen als bei autochthonen Jugendlichen. Genau entgegengesetzt gestaltet sich der Zusammenhang zwischen familialen Merkmalen und der Orientierung an Erwachsenen und Zukunft. Hier besteht ein größerer Zusammenhang bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund als bei autochthonen Jugendlichen.

Die dargestellten Ergebnisse können dahingehend interpretiert werden, dass Eltern bemüht sind, ihren Kindern einen zügigen und erfolgreicherem Übergang in den Erwachsenenstatus zu ermöglichen. Dies ist bei allochthonen Eltern deutlicher ausgeprägt als bei autochthonen Eltern und entspricht den Annahmen von Bielefeld, der vermutet, dass Eltern mit Migrationshintergrund stärker bestrebt sind, einen zügigen Übergang in den Erwachsenenstatus bei ihren Kindern zu forcieren als deutsche Eltern (vgl. Bielefeld 1988).

Gleichwohl ist es in der Konsequenz jedoch so, dass wie bereits oben dargestellt, sich allochthone und autochthone Jugendliche nicht im Hinblick auf ihr Generationenverhältnis und ihren Zeitbezug unterscheiden. Eine Ursache für dieses Ergebnis kann sein, dass Jugendliche aufgrund der Wahrnehmung gleicher gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ähnliche Perspektiven und Einstellungen ausbilden. Eine weitere Ursache für die fehlende Differenz zwischen autochthonen und allochthonen Jugendlichen könnte die fehlende Berücksichtigung von für die Ausgestaltung der Jugendphase weiteren relevanten Ressourcen sein. So könnte zum Beispiel die Peergruppe Ressourcen zur Verfügung stellen, die alternative Perspektiven zum zügigen Übergang in den Erwachsenenstatus eröffnen und die Differenzen in den sozialen, personalen und kulturellen Ressourcen „kompensieren“. Die Zusammenführung der Ergebnisse wirft aber auch die Frage nach der Qualität des Moratoriums auf. Möglicherweise dient die Lebensphase Jugend den Heranwachsenden, die sich zwar stark an Gleichaltrigen und Gegenwart orientieren, aber zugleich eine geringe Ressourcenausstattung aufweisen, nicht der Entfaltung. Vielmehr könnte diese Konstellation im Sinne von Münchmeier (1998) als Reaktion auf die Wahrnehmung von fehlenden Chancen auf Seiten der Jugendlichen interpretiert werden.

Eingliederung und Jugendphase

Im Bezug auf die Analysen zur soziokulturellen und identifikativen Eingliederung allochthoner Jugendlicher lässt sich festhalten, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund, wie bereits Zakefka und Brown (2002) zeigen konnten, eine starke kulturelle und soziale Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft befürworten: 73,5 Prozent der befragten Jugendlichen stimmen entweder der Doppelinklusion oder der Assimilation als Eingliederungsform zu. Im Gegensatz dazu identifizieren sich nur wenige Jugendliche mit der Aufnahmegesellschaft, was den Forschungsergebnissen von Polat (2000) entspricht. Lediglich 19 Prozent der allochthonen Jugendlichen identifizieren sich auch mit der Aufnahmegesellschaft.

Die Überprüfung der Hypothese 7 macht außerdem deutlich, dass die soziale und kulturelle Eingliederung in einem Zusammenhang mit der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend steht. Obwohl allochthone und autochthone Jugendliche sich in der Bewertung der beiden Dimensionen Transition und Moratorium nicht unterscheiden, und dies der Annahme entspricht, dass im kognitiv/kulturellen Bereich eine Anpassung am ehesten zu erwarten ist (vgl. Esser 1980 und 2004), unterscheiden sich bei näherer Betrachtung allochthone Jugendliche, die sich nicht an der Aufnahmegesellschaft orientieren, die also nicht eine assimilative

Eingliederung oder eine Doppelinklusion befürworten, von autochthonen Jugendlichen. Dieses Ergebnis entspricht den Annahmen von Berry (1996), der einen Zusammenhang zwischen Eingliederungsvorstellungen und der soziokulturellen Adaptation sieht.

Im Gegensatz zu den Ergebnissen zur soziokulturellen Eingliederung steht die identifikative Eingliederung in keinem Zusammenhang mit dem Generationenverhältnis und dem Zeitbezug. Ein Grund für diesen fehlenden Zusammenhang kann in der „Art“ der ethnischen Identität der Jugendlichen liegen. Wenn es sich bei der ethnischen Identität, wie bei Hansen (1938) beschrieben, um eine symbolische handelt, hat *diese* Identität keine praktische Relevanz für die Ausgestaltung der Jugendphase.

Somit kann gefolgert werden, dass in der Tat eine soziokulturelle Eingliederung eher wahrscheinlich ist als eine identifikative Eingliederung. Dabei beeinflusst die ethnische Identifikation mit der Herkunftsgemeinschaft entgegen den Ausführungen von Treibel (1999) die Einstellung zur kulturellen und sozialen Eingliederung nicht oder verhindert sie gar im vorliegenden Fall.

Ethnische Zugehörigkeit als symbolisches Kapital

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, welcher Stellenwert der ethnischen Herkunft in der Zusammenschau aller Ergebnisse zukommt. Zunächst kann festgehalten werden, dass bei der vorliegenden Stichprobe keine ethnische Schichtung im Sinne von Esser (1999 und 2001) und Hoffmann-Nowotny (1973 und 2000) festgestellt werden kann. Zwar verfügen Eltern mit Migrationshintergrund über eine geringere Ausstattung an kulturellem Kapital und eine weniger gute Stellung im Beruf und damit vermutlich auch über weniger ökonomisches Kapital als deutsche Eltern, gleichwohl befinden sich Eltern mit Migrationshintergrund in ihrer Gesamtheit nicht in *einer* Schicht, die sich von der autochthoner Eltern unterscheidet. Bei allochthonen Eltern handelt es sich also nicht um eine homogene Gruppe. Darüber hinaus zeichnen sich Jugendliche mit Migrationshintergrund dieser Stichprobe durch eine starke soziale Mobilität aus: Allochthone Jugendliche weisen eine mit deutschen Jugendlichen vergleichbare institutionelle Einbindung auf und unterscheiden sich nicht in der Anzahl der gelesenen Bücher, so dass auch an dieser Stelle keine ethnische Schichtung festgestellt werden kann und damit die ethnische Zugehörigkeit im Rahmen dieser Arbeit nicht als vertikaler Aspekt sozialer Ungleichheit gefasst werden kann.

Gleichwohl handelt es sich bei der ethnischen Zugehörigkeit um einen Aspekt der sozialen Ungleichheit. Festgehalten werden kann, dass die ethnische Zugehörigkeit sowohl in

einem direkten als auch in einem indirekten Zusammenhang zur Ressourcenausstattung des Jugendlichen und demzufolge mit der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend steht. Zwar lassen sich keine ethnischen Differenzen im Bedingungsgefüge von Transition und Moratorium im Hinblick auf den Einfluss der personalen Ressourcen feststellen, jedoch „wirken“ soziale Ressourcen in Abhängigkeit der ethnischen Zugehörigkeit anders. Die Analysen haben gezeigt, dass in Anlehnung an Kröhnert-Othman und Lenz (2002) die ethnische Zugehörigkeit eine quer liegende Wirkung auf Konvertierungsprozesse familialer Ressourcen hat. Je nach ethnischer Herkunft unterscheiden sich die Zusammenhänge zwischen familialen Merkmalen sowie dem Generationenverhältnis und dem Zeitbezug.

Des Weiteren kann festgestellt werden, dass sich die Qualität bzw. die Relevanz der ethnischen Zugehörigkeit im Zusammenhang mit anderen Merkmalen der sozialen Ungleichheit, wie von Weiß et al. (2001) vermutet, verändert. Dieses Phänomen ist bei den elterlichen Entwicklungserwartungen beobachtbar. So verliert die ethnische Zugehörigkeit infolge des Zulassens von Interaktionen zwischen elterlichem Status, kulturellem Kapital und der ethnischen Herkunft gegenüber dem Status an Bedeutung. Für die anderen familialen Merkmale kann dieses Phänomen zwar nicht in dem Maße beobachtet werden, gleichwohl liefern diese Ergebnisse erste Anhaltspunkte für weitere Analysen. Eine größere Stichprobe würde umfassende Analysen und Verallgemeinerungen zulassen. Trotz dieser Einschränkung kann also abschließend angenommen werden, dass es sich bei der ethnischen Zugehörigkeit angesichts ihrer Ambivalenz in der Tat um symbolisches Kapital im Sinne von Bourdieu (2001) handelt.

Der folgenden Übersicht kann die Gesamtdarstellung der Hypothesen und die abschließende Hypothesenprüfung entnommen werden.

Tabelle 60: Ergebnisse der Hypothesenprüfung

	<i>Hypothesen</i>	<i>Instrumente</i>	<i>Ergebnis</i>
H 1	Autochthone Jugendliche leben eher eine gestreckte Jugendphase, wohingegen allochthone Jugendliche eher den transitiven Aspekt der Jugendphase betonen, also eine gekürzte Jugendphase leben.	Transition (Erwachsenen- und Zukunftsorientierung) Moratorium (Jugend- und Gegenwartsorientierung), romantische Partnerschaft, Altersnormenvorstellungen: eigene Wohnung, Abschluss einer Berufsausbildung, Zusammenleben mit Partner, Erwerbstätigkeit, ethnische Herkunft	--
H 2	Allochthone Heranwachsende besitzen im Vergleich zu autochthonen Jugendlichen weniger kulturelles Kapital, geringere familiäre Ressourcen und mit Ausnahme der Selbstwirksamkeitserwartungen auch geringere personale Ressourcen.	Anzahl der Bücher in der Familie, Anzahl der eigenen Bücher, Anzahl der gelesenen Bücher, Entwicklungserwartungen; partnerschaftl. orientierte Beziehung; familiäre soziale Kontrolle, familialer Zusammenhalt; Kontaktaufnahme; Selbstwirksamkeitserwartung, Frustrationstoleranz; ethnische Herkunft	++
H 3	Eine hohe Ausstattung an in der Aufnahme-gesellschaft relevantem kulturellem Kapital und ein hoher Status gehen mit der Orientierung an Gegenwart und Jugend, also einer eher gestreckten Jugendphase einher, wohingegen eine geringe Ressourcenausstattung mit der Orientierung an Erwachsenen und Zukunft einhergeht.	Kulturelles Kapital (Anzahl an Büchern (eigene und in der Familie), Anzahl gelesener Bücher); Status des Jugendlichen; Status der Eltern; ethnische Herkunft, Moratorium, Transition	+/-
H 4	Während ein autoritativer Erziehungsstil mit einer eher morativen Ausgestaltung der Jugendphase einhergeht, treten ein autoritärer Erziehungsstil sowie hohe elterliche Entwicklungserwartungen und ein positives familiales Klima mit einer verkürzten Jugendphase auf.	Autoritativer Erziehungsstil, autoritärer Erziehungsstil, Entwicklungserwartungen, Kontaktaufnahme, familialer Zusammenhalt, ethnische Herkunft, Moratorium, Transition	+
H 5	Selbstwirksamkeitserwartung und Frustrationstoleranz gehen positiv mit den beiden Dimensionen der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend Transition und Moratorium einher.	Frustrationstoleranz, Selbstwirksamkeitserwartung, ethnische Zugehörigkeit, Transition, Moratorium	+/-
H 6	Mit zunehmender Ressourcenausstattung (Status und kulturelles Kapital) verändert sich die Qualität der ethnischen Zugehörigkeit und verliert an Relevanz, so dass der Effekt auf das elterliche Verhalten abnimmt.	Status (Eltern), kulturelles Kapital (Eltern), ethnische Herkunft; familiäre Merkmale, Interaktion zwischen Status, kulturellem Kapital und ethnischer Herkunft	+
H 7	Jugendliche mit Migrationshintergrund, die eine assimilative Eingliederung befürworten, weisen im Vergleich zu anderen allochthonen Jugendlichen, die andere Eingliederungsformen betonen, die geringsten Unterschiede in ihrer subjektiven Ausgestaltung ihrer Jugendphase zu autochthonen Heranwachsenden auf. Dies gilt für die kulturelle, soziale sowie identifikative Eingliederung.	Soziale und kulturelle sowie identifikative Eingliederungsformen, Transition, Moratorium	+/-

++ bestätigt, + eher bestätigt; +/- weder bestätigt noch widerlegt, - eher widerlegt; -- widerlegt

Vor dem Hintergrund der berichteten Ergebnisse und ihrer Interpretation stellt sich nun die Frage, inwiefern die gewonnenen Erkenntnisse verallgemeiner- und übertragbar sind. Diese Frage kann nur unter Berücksichtigung der Datenqualität und der Qualität der Umsetzung der theoretischen Konzeption in die Empirie beantwortet werden. Von zentraler Bedeutung ist, ob die Begrifflichkeiten, die Stichprobe, die Instrumente oder aber auch die angewandten Analyseverfahren zur Klärung der aufgeworfenen Fragen dieser Arbeit beitragen und angemessen sind.

Im Hinblick auf die Qualität der Stichprobe muss festgehalten werden, dass sie mit der Befragung von 117 Jugendlichen mit Migrationshintergrund und 621 deutschen Jugendlichen relativ klein ist. Zudem kann sie aufgrund der Art der Ziehung nicht als repräsentativ bewertet werden. Für Anschlussarbeiten wäre es daher sinnvoll, eine Zufallsauswahl aus der Grundgesamtheit aller Jugendlichen in Deutschland – wie im Rahmen der Shell-Jugendstudie (2000) geschehen – zu ziehen. Diese Stichprobe sollte optimalerweise aus deutschen Jugendlichen und einer ausreichenden Anzahl Jugendlicher verschiedener ethnischer Gruppen bestehen, so dass nicht nur Vergleiche zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen, sondern auch zwischen verschiedenen Gruppen allochthoner Jugendlicher vorgenommen werden können. Dabei sollten in Zukunft auch Aussiedler befragt werden. Sie unterscheiden sich zwar ethnisch nicht von autochthonen Jugendlichen, weisen aber ebenfalls einen Migrationshintergrund auf, der gemeinsam mit anderen Faktoren den Möglichkeitsraum der Lebensphase Jugend rahmt. Darüber hinaus wäre es sinnvoll, ergänzend Stichproben aus den Herkunftsländern der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu ziehen. Diese Vorgehensweise könnte dazu beitragen festzustellen, ob Differenzen der ethnischen Herkunft oder der Migrationserfahrung der Jugendlichen geschuldet sind (vgl. Nohl 2001). Die Betrachtung der im Rahmen dieser Arbeit aufgeworfenen Frage im Längsschnitt würde überdies die Untersuchung von Kausalzusammenhängen erlauben. Obwohl im Rahmen des Projekts „Typologische Entwicklungswege Jugendlicher“ mehrere Befragungen im Abstand von drei Jahren durchgeführt worden sind, wurde in der vorliegenden Arbeit lediglich ein Messzeitpunkt berücksichtigt. Gewählt wurde diese Vorgehensweise, weil sich durch die Einbindung mehrerer Messzeitpunkte die Stichprobe zusätzlich reduziert hätte. Somit können die durchgeführten Varianz- und Regressionsanalysen lediglich dazu dienen, Zusammenhänge, nicht jedoch Kausalbeziehungen festzustellen. Dementsprechend sind auch die Ergebnisse zu interpretieren.

Auch die Operationalisierung der zentralen Begriffe stellt ein Qualitätskriterium einer empirisch wissenschaftlichen Arbeit dar. Ein Problem bestand beispielsweise hinsichtlich der „Brauchbarkeit“ der zentralen Skalen Entwicklungs- und Entfaltungsorientierung, die ur-

sprünglich verwendet werden sollten. Diese Skalen ließen sich zwar für die beiden Stichproben erstellen, jedoch war es in weiteren Analysen unmöglich, die Entfaltungsorientierung vorherzusagen, so dass auf andere Instrumente zurückgegriffen werden musste. Die alternativen Konstrukte – Erwachsenen- und Jugendorientierung sowie Zukunfts- und Gegenwartsorientierung – waren weniger abstrakt und stärker an der Theorie orientiert und erwiesen sich überdies empirisch als brauchbarer. Dennoch ließen sich die ermittelten Ergebnisse zum Bedingungsgefüge des Moratoriums wie oben bereits dargestellt zum Teil nur schwer interpretieren.

Diese Schwierigkeiten sind vor allem dem Kultur vergleichenden Ansatz dieser Arbeit und der Tatsache geschuldet, dass die Daten einer Studie entstammen, die nicht ursprünglich dazu konzipiert worden ist, allochthone und autochthone Jugendlicher zu vergleichen. Zwar konnten die Faktorenanalysen und die Mittelwertvergleiche bei den auf dem Emic- und Etic-Ansatz basierenden Skalen zeigen, dass allochthone und autochthone Jugendliche häufig ein ähnliches Verständnis der zugrundegelegten Dimensionen aufweisen, jedoch stellt sich im Kontext Kultur vergleichender Arbeiten die Frage, ob die untersuchten Entwicklungsaufgaben und Alternormenvorstellungen sowie die Dimensionen Transition und Moratorium angemessen operationalisiert worden sind, und ob diese Konzepte auf Jugendliche mit Migrationshintergrund übertragbar sind. Um in Zukunft solche Fragen beantworten zu können, müsste die Durchführung qualitativer Studien stärker in Betracht gezogen werden. Diese Studien könnten angesichts der Informationslücken dann nicht nur zur Theoriegenerierung, sondern auch zur Entwicklung von Instrumenten genutzt werden.

Eine weitere Schwierigkeit der vorliegenden Arbeit bestand darin, dass Ressourcen ethnisch unspezifisch erfasst wurden. Beispielsweise wurden keine Informationen hinsichtlich des kulturellen Kapitals, wie etwa die Sprachbeherrschung der Eigengruppe, erhoben. Somit konnte lediglich der Teil des kulturellen Kapitals ermittelt werden, der für die Aufnahme-gesellschaft relevant ist. Für zukünftige Studien wäre jedoch die Erfassung von ethnisch spezifischen Ressourcen dringend zu empfehlen. Damit könnte dann beispielsweise der Status der Eltern, bzw. ihr kulturelles Kapital und das ihrer Kinder anhand dieser Daten differenziert betrachtet und abgebildet werden; denn es ist durchaus vorstellbar, dass die Ressourcenausstattung der Eltern und Jugendlichen je nach Bezugsrahmen – ob Aufnahme-gesellschaft oder Herkunftsgemeinschaft – variiert.

Grundsätzlich besteht in Arbeiten, die Jugendliche unterschiedlicher Herkunft vergleichen, die Notwendigkeit, das Verständnis von Zugehörigkeit bzw. Unterscheidung zwischen Deutschen und Nichtdeutschen zu hinterfragen. Angesichts der Tatsache, dass Zuwanderung

„einen festen Bestandteil“ der bundesdeutschen Bevölkerung darstellt und Migranten und ihre Nachkommen ihre Lebensperspektive auf Deutschland ausrichten, müssen für die Zukunft Begriffe wie Migrationshintergrund oder ethnische Herkunft überdacht werden. Es werden sich nicht mehr nur Angehörige der ersten und zweiten Generation, sondern auch Angehörige der dritten und vierten Generation in Deutschland aufhalten. Zu fragen wäre, ab welchem „Zeitpunkt“ eine Person, deren Vorfahren zugewandert sind, noch einen Migrationshintergrund hat oder als „nichtdeutsch“ im Hinblick auf die ethnische Herkunft gefasst wird. Handelt es sich bei der dritten Generation lediglich um ein theoretisches Konstrukt, weil keine Unterschiede zwischen Angehörigen der dritten Generation und der Aufnahmegesellschaft bestehen? Oder besitzt die ethnische Zugehörigkeit selbst dann noch Relevanz, weil beispielsweise das deutsche Schulsystem die Tendenz besitzt, soziale Strukturen zu reproduzieren? Um diese Fragen beantworten zu können, müssten die Konstrukte, die mit dem Migrationshintergrund einhergehen, in Anlehnung an Gaupp et al. (2004) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007) so differenziert wie möglich erfasst werden, um der Situation von Migranten gerecht zu werden und verschiedene Gruppen von Migranten zu unterscheiden. Sinnvoll wäre es, die verschiedenen Indikatoren (z.B. Muttersprache, Zweitsprache, Geburtsland der Eltern, Großeltern, eigenes Geburtsland, Staatsangehörigkeit, Identität usw.) gegeneinander zu testen. So wäre dann beispielsweise die Beantwortung der Frage möglich, inwiefern die Staatsangehörigkeit einen Effekt auf die Ressourcenausstattung und auf die Ausgestaltung der Lebensphase Jugend ausübt. Des Weiteren könnte auch der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich Jugendliche mit monokulturellem Hintergrund von Jugendlichen mit bikulturellem Hintergrund unterscheiden.

Im Rahmen dieser Arbeit war eine andere Kategorisierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als anhand der elterlichen Geburtsländer nicht möglich, da lediglich die ethnische Identität, das eigene Geburtsland und die Staatsangehörigkeit als weitere Merkmale erhoben worden sind. Optimal wäre es gewesen, die verschiedenen Kategorisierungsformen gegeneinander zu testen, jedoch war dies aufgrund der Größe der Stichprobe nicht möglich. Gleichwohl ist es angesichts der Forschungslücken m. E. zwingend notwendig, *jedliche* Möglichkeit zur Gewinnung von Informationen über Jugendliche mit Migrationshintergrund zu nutzen.

Besteht darüber hinaus die Möglichkeit, zukünftig Kultur vergleichende Studien zu konzipieren, müssen diese Arbeiten in gewisser Weise einerseits auf dem kulturellen/ethnischen Auge blind sein, sich also einer Differenzorientiertheit verweigern, andererseits

müssen Migrationsforscher stets Kultur und Ethnie neben anderen Aspekten sozialer Ungleichheit als konstituierende Merkmale mitdenken und berücksichtigen.